Dossier

Veraltet oder neu interpretierbar? Was verstehen Kreative heute unter „Avantgarde“? Wie relevant ist der Begriff für die Gestaltung noch? Zehn Statements

Redaktion JUTTA CHRISTOPH & TINA SCHNEIDER-RADING

Das Wort hat eine bewegte Geschichte hinter sich: Am Anfang bezeichnete die Avantgarde einen militärischen Angriff, dann wurde mit ihr lange kultureller Stillstand attackiert. Und im Jahr 2023? Es gibt noch avantgardistisches Handeln, aber weniger im künstlerischen als im sozialen Sinne – bilanziert unser Essayist

PRO STATT

Text TILL BRIEGLEB

Von dem Maler Werner Büttner gibt es ein amüsantes Bild mit dem Titel „Die Avantgarde von Hinten“. Zu sehen ist die Rückenansicht einer Gruppe pelzbemützter Reiter der Kavallerie in einer leuchtend gelben Landschaft. Im Kontext der Arbeiten dieses großen Ironikers (Jahrgang 1954), der sich in symbolischen Bildwitzen mit den Eitelkeiten der Welt auseinandersetzt, versteht sich der Titel sofort als Spott auf Kollegen und Kolleginnen, die sich heute immer noch als Avantgarde verstehen und entsprechend blasiert aufführen. Avantgarde ist von gestern, will uns das Bild sagen und erinnert dabei gleichzeitig an den ursprünglichen Sinn des Begriffs: Avantgarde ist die Vorhut einer Armee, die als Erste Feindberührung hat – und damit als Erstes erschossen wird.

Der Titel wanderte im 19. Jahrhundert aus der französischen Militärsprache in die französische Kultur hinüber und galt dort als Verbalorden für Kreative, die gegen die Konventionen ihrer Zeit ankämpften, indem sie neue Formen von Literatur oder Kunst entwickelten (die anschließend selbst wieder Konventionen wurden). Allerdings hielt die Ehre, der Avantgarde anzugehören, auch nur an, wenn sich aus den neuen Kunstauffassungen eine Bewegung bilden ließ. Wurde mit den Neuerungen kein Ismus erzeugt, sei es Impressionismus, Expressionismus oder Dadaismus, galt das künstlerische Vorpreschen des Einzelnen eher als Hasardeurismus, der belächelt wurde.

Auch ArchitektInnen und DesignerInnen fühlten sich in den Vorkriegszeiten sehr geschmeichelt, wenn sie von der Kritik, die sie sonst nur mit Naserümpfen registrierte, der Avantgarde zugerechnet wurden. Doch mit der Nachkriegszeit hat sich der Glanz der Auszeichnung etwas abgenutzt. Rebellische Manifeste, Gruppenbildung und Stilkonsens verloren mit dem gesellschaftlichen Leitbild der Individualisierung auch in kreativen Berufen rapide an Bedeutung. Speziell StararchitektInnen und -designerInnen fühlen sich in ihrer Würde verletzt, werden sie nicht als Einzelgenies erkannt. So ist der letzte Ismus in der Architektur, der noch für sich beanspruchen konnte, die klassischen Züge einer Avantgardebewegung gehabt zu haben, der Dekonstruktivismus der Achtziger- und Neunzigerjahre.

Diese aufwendige Zerlegung von Gebäuden in schwer zu nutzende Splitter, Bruchstücke und Teigformen erzeugte allerdings auch nie eine neue gesellschaftliche Baukonvention, wie es dem Bauhaus, dem Funktionalismus und auch der Postmoderne noch gelungen war. Vielmehr entwickelte sich aus dem Dekonstruktivismus nur ein neuer Dekorismus für Kultur- und andere Sonderbauten, der als Protzdienstleistung mit den ökologischen Anforderungen der Zeit immer weniger kompatibel ist.

Was ist also heute Avantgarde in der Architektur? Im ästhetischen Bereich hat es die individuelle Absetzbewegung wie in allen Künsten schwer, weil der klassische Distinktionsgewinn der alten Zeiten fehlt. Es gibt nicht mehr die klaren Fronten zwischen akademischem Stillstand und erneuerungsfroher Boheme. Zumindest theoretisch kann heute jede Hausform erzeugt werden, von der Lehmhütte bis zum Stahlmikado, vom Fußballstadion als Beduinenzelt bis zum Hochhaus als Zahnstocher.
Und auch im Design ist vom gewitzten Spiel niederländischer Prägung bis zum protestantischen Linienfetischismus in der Nachfolge Max Bills alles möglich.
In diesem vielstimmigen Chor der Optionen entwickelt der Anspruch, Avantgarde zu sein, genau die Lächerlichkeit, die Werner Büttner gemalt hat.

Aber das bedeutet nicht zwangsläufig, dass es keine VorreiterInnen mehr gibt, dass es nicht mehr wert wäre, auszuscheren aus einem Mainstream, der sich als überkommen, zäh und nachteilig erweist. Nur definiert sich dieser Mahlstrom des Beharrens heute weniger durch ästhetische Kategorien. Die Stagnation, die das zeitgenössische Erschöpfen verursacht, ist eine ökonomische, die sich ausgerechnet „Wachstum“ nennt. Der erstaunlich sture Glauben der meisten Gesellschaften, ihr Wirtschaftsmodell des angeheizten Verschleißes könne die Verluste an Ressourcen, Wesen und Lebensräumen auf ewig ignorieren, ist die verderbliche Lehrmeinung, gegen die sich endlich auch in den Designberufen Widerstand regt. Die Schlagzahl der Kongresse, offenen Briefe, Protestschreiben und Manifeste zum Thema „Kreislaufwirtschaft“, bei denen sich die Architektur- und Produktdesignberufe zuletzt auch mit aufgeschlossenen Unternehmen zu einer Einspruchsgemeinde geformt haben, nimmt ständig zu.

Man könnte also von einer Avantgarde der Ehrlichkeit sprechen, die sich gerade formiert, und Greta Thunberg war die Erste im Sattel mit dieser Haltung. Obwohl es auch vor ihrem Auftreten als schlechtes Gewissen der nachhaltigen Doppelmoral sogenannte Grüne Architektur gab, war diese Bezeichnung immer ein zumindest halber Etikettenschwindel. Mit Energiesparverordnungen und Isoliermethoden wurde zwar der Energieverbrauch einzelner Gebäude gesenkt. Durch die gleichzeitige Zunahme an gebauten Quadratmeterzahlen verschwand dieser Effekt aber wieder. Und ein anderer Selbstbetrug der Immobilienwelt ist noch von viel größerem Negativeffekt.

Dass Bauen nach wie vor 40 Prozent des weltweiten CO_2-Ausstoßes produziert und sich daran auch wenig ändert, liegt an der eingeübten Scheinheiligkeit der Betrachtung. Die verbrannte Erde, die die Mörtel-Branche produziert, entsteht nämlich nicht primär durch die Heizung, sondern durch das Bauen selbst. Die Herstellung und Verarbeitung von Beton und Stahl, Fenstern und Fassaden produziert ein Vielfaches ihres Eigengewichtes an Klimagas (Stahl etwa das Dreifache). Sich dieser Tatsache zu stellen und Alternativen zum sturen Weiterbauen zu finden, das kennzeichnet die neue Avantgarde.
Und zwar nicht nur bei Architektinnen und Architekten, sondern bei allen Gestaltungsberufen, die sich mit dem Erfinden neuer Produkte befassen.
Sie sind die Vorhut einer Haltung, die das Weiterleben zu ihrer Prämisse macht, nicht einen Stil.

Künstlerische Avantgarde zeigt sich also nicht darin, ob ein Gebäude designt ist wie eine bauchige Vase mit Spiegelhaut, eine verdrehte Hexenleiter oder ein Geschlechtsorgan im Papageienkleid oder ob ein Tisch halb zerfließt, ein Teppich verwelkte Blumen zeigt oder ein Kronleuchter aussieht wie nach einem Hausbrand. Die Ästhetik einer modernen Avantgarde entwickelt sich stattdessen aus dem Umgang mit nachwachsenden Materialien wie Pflanzen und Pilzen oder dem Wiederverwerten. Sie sucht kreative Alternativen für Objekte zu entwickeln, die bisher als deponiereif galten.

Avantgarde vor den nächsten Kippunkten zum ökologischen Kollaps vermeidet Superzeichen, denkt eher nach über die gestalterische Umsetzung sozialer Anliegen. Und sie stellt vor allem ihre schädlichste Gewohnheit bei jedem Projekt grundsätzlich infrage: das Verschleißen an sich. Die Kavallerie der Architektur hat genug vom Zerstören. —

TILL BRIEGLEB
Der Journalist und Buchautor, geboren 1962 in München, arbeitete nach seinem Studium (Germanistik und Politik) als Kulturredakteur u. a. für die „Die Tageszeitung“ (taz) und „Die Woche“. Heute schreibt er zu den Themen Architektur, Kunst und Theater für verschiedene Publikationen („Süddeutsche Zeitung“, Kunstmagazin „ART“). Briegleb arbeitet zudem als Operndramaturg und ist Gitarrist der Hamburger Rockband Die Handlung.

ANNIKA MURJAHN

Kunsthistorikerin & Unternehmerin, Frankfurt

„Für mich bedeutet Avantgarde die Orientierung an der Idee des Fortschritts. Sie etabliert langfristige und grundsätzliche Veränderungen – im Gegensatz zum kurzfristigen modischen Trend. Unser Familienunternehmen reflektiert dies in der radikalen Ausrichtung auf Nachhaltigkeit und Umweltschutz sowie unserem Manifest, zeitlose Farbikonen zu kreieren. Bei Caparol Icons finden Sie keine ‚Farbe des Jahres', sondern stilbildende Klassiker für individuelle, kreative Menschen."

KENGO KUMA

Architekt, Tokio

Wenn Sie Ihre Karriere gedanklich Revue passieren lassen: Wann sind Sie zum ersten Mal mit dem Begriff Avantgarde in Berührung gekommen?
Ich kannte den Begriff schon seit meiner Jugend. Aber er wurde mir erst richtig bewusst, als ich 1994 das Kiro-san-Observatorium in Ehime entwarf: Ich suchte nach Wegen, die Architektur umzukehren. Also schlug ich vor, den Beobachtungsposten unter die Erde zu setzen. Dies verdient meiner Meinung nach die Bezeichnung „Avantgarde".

Wie hat sich der Begriff in Ihren Augen in den vergangenen Jahren verändert?
Das Wort umfasste ursprünglich etwas Revolutionäres. Heute verbinde ich mit dem Begriff eher die kleinen Veränderungen im täglichen Leben der Menschen. Ein Beispiel: Vor allem seit der Pandemie versuchen viele, aus den überfüllten Städten in die Vororte oder aufs Land zu ziehen. Der Akt dieser Verstreuung ist in meinen Augen avantgardistisch, er erinnert an die Völkerwanderungen der Menschheitsgeschichte.

Beinhaltet Avantgarde für Sie auch eine politische Aussage?
Natürlich hat der Begriff eine politische Bedeutung, Avantgarde hat viel mit Politik zu tun.

Und inwieweit spielt der Begriff in Ihrer Arbeit als Architekt eine Rolle?
Er ist sehr wichtig für mich. Ich habe vor fast 40 Jahren mit meinem Beruf begonnen und hatte immer den Anspruch, Avantgarde zu sein. Natürlich – ich will mit meiner Arbeit schließlich junge Leute ansprechen.

Was meinen Sie: In welche Richtung wird sich die Avantgarde in der nächsten Zeit bewegen?
Die zehn Jahre nach Covid werden für die Architektur entscheidend sein. Der Lebensstil der Menschen hat sich durch die Pandemie verändert, und damit wird sich auch die Definition der Avantgarde weiterentwickeln. Wir werden im kommenden Jahrzehnt einen großen Wandel erleben.

Bleiben wir noch einmal bei den Begrifflichkeiten. Mit welchem Wort könnte man Sie und Ihre Arbeit noch besser in Verbindung bringen?
Ich mag das Wort „liberal". Ich überlege oft, was es ursprünglich bedeutete und wie sich seine Definition im Laufe der Zeit verändert hat. Was heißt es heute, wirklich liberal zu sein? Ich glaube, für mich geht es darum, wie ich in meiner Arbeit liberal, also tolerant, offen und möglichst vorurteilslos bleiben kann.

Fotos: Carbonne, Ramon Haindl, PR

MARY REYNOLDS
Naturschützerin, Irland

„Im Zusammenhang mit Gärten und Landschaften verbinde ich mit dem Begriff unsere schmerzhafte Trennung von der Natur. Das ist der traurige Zustand des modernen Menschen: Jeder will immer möglichst anders sein als der Rest. So missbrauchen wir die wahre Schönheit der Natur, wir ersticken sie. Wir überziehen sie mit vielen Schichten aus Schmerz, Trennung, Kontrolle und Schweigen, alles unter dem Deckmantel der Kreativität. Dabei verkörpert die Erde doch die weibliche Energie. Wie wir die Erde behandeln, ist ein Spiegelbild dessen, wie wir Frauen und alles Weibliche in der Gesellschaft behandeln, welche unmöglichen Standards wir von beiden erwarten. Die Erde spiegelt auch unsere Gesundheit wider: Ihre Gesundheit ist die unsere, unser Leben ist das ihre. Wir sind untrennbar miteinander verbunden, die Natur und wir. Ich finde, die Zeit ist reif, zu einer alten Idee zurückzufinden: Wir alle müssen wieder zu den Hütern der Natur und ihrer Kreisläufe werden – anstatt einfach nur Gärtner zu sein. Es ist höchste Zeit, die Natur wieder in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen. Und zwar unsere eigene und die der Erde.“

Speisekammer & Lebensraum
In ihrem neuen Buch „We are the Ark“ ruft die Aktivistin zur Rettung unseres einheimischen Ökosystems auf. 276 Seiten, Timber Press, 29,99 Euro

Fotos: Silke Zander Illustrationen: PR (2)

„AVANTGARDE SPIELT HEUTE KEINE ROLLE MEHR.“

Das Designerduo wünscht sich einen zeitgemäßen Begriff für die gestalterischen Haltungen des 21. Jahrhunderts: „Veränderungen werden in den nächsten Jahren weiter im Bereich der Digitalisierung entstehen, mit Themen wie etwa künstlicher Intelligenz oder Biotechnologie“, sagt Marcel Besau. „Für die allermeisten Menschen sind diese Themen mittlerweile so komplex und weit entfernt, dass Gestaltung neben der Nutzung der Technologien auch die Zugänge schaffen muss.“

EVA MARGUERRE & MARCEL BESAU
DesignerInnen, Hamburg

WOLF D. PRIX

Architekt & Gründer Coop Himmelb(l)au, Wien

„Was ich heute an der sogenannten Architektur-Avantgarde vermisse? Es gibt sie eigentlich nicht. Der Beruf, dessen Kompetenz der Raum ist, wurde beiseitegelegt und zersplittert in Kleingruppen, die sich mit Materialforschung, Mobilität, Medien und mit sozialer Struktur beschäftigen. Alles Themen, die man als Einzelstudium absolvieren sollte. Denn sonst bleibt man Dilettantin oder Dilettant.“

Ewiger Kreislauf
Teppich „Tempore“ von Duccio Maria Gambi illustriert Wachstum und Verfall

DANIELE LORA

Kreativdirektor cc-tapis, Mailand

„Das Wort Avantgarde ist so oft verwendet worden, dass seine Bedeutung verwässert. Wir schaffen mit unseren Teppichen etwas Innovatives, das rein industrielle Prozesse nicht umsetzen können: Wir kombinieren zeitgenössische Ideen mit handwerklicher Praxis. Es ist ein offenes Gespräch zwischen Design, Kunsthandwerk, dem Unternehmen – und dieser Diskurs durchbricht Mentalitäten und kulturelle Distanz. Es ist definitiv ein Kompliment, als Avantgarde bezeichnet zu werden. Aber es ist nicht unbedingt etwas, das wir als Marke anstreben.“

Kreativer Standpunkt
Daniele Lora ermutigt, beim Weben handwerkliche Grenzen zu überschreiten

Fotos: PR (2), Zwefo

New past

JANIS FROMM & FLORESTAN SCHUBERTH

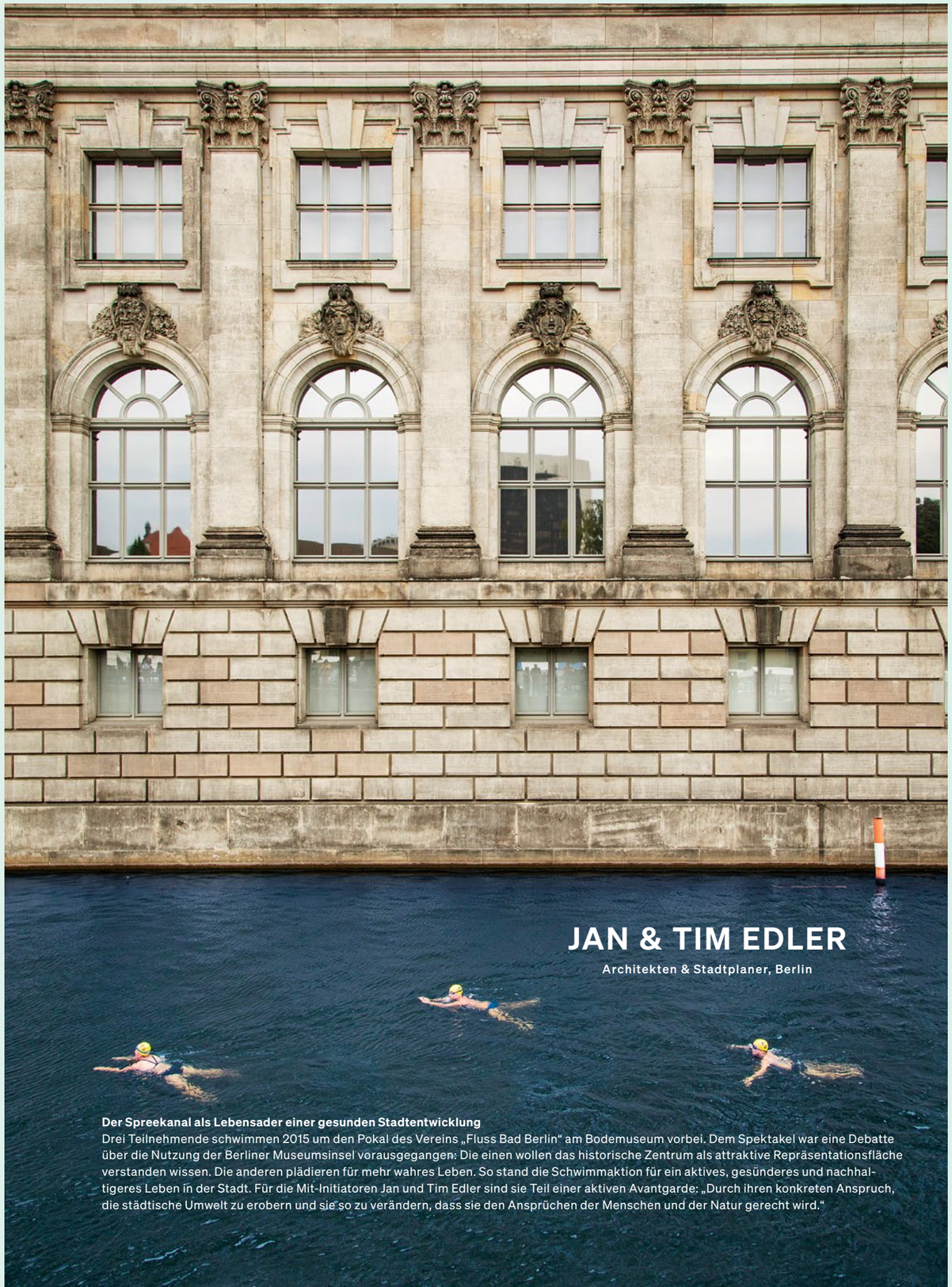
Designer, Studio Marfa, Hamburg

„Zugegeben: Für uns hat der Begriff ‚Avantgarde' etwas Unheimliches an sich. Wir beäugen ihn skeptisch. Als Gestalter sind wir auf der Suche nach den Geschichten der Gegenwart – zugleich wollen wir das Vertraute würdigen. Beim Betrachten hilft es, das Neue im Neuen zu verstehen und einzuordnen. Dabei kann das Vertraute die traditionelle Bearbeitung eines alltäglichen Materials in einer neuen Form darstellen. Es ist quasi eine kulturelle Referenz und kann in Verbindung mit dem Neuen mit anderen Augen wahrgenommen werden.

Praktisch jedes Material wird heutzutage unterschätzt. Im weitesten Sinne hat deshalb das Motto ‚New Past' in jedem unserer Entwürfe einen Platz. Die Traditionen hinter den Materialien, die wir mit unserem Design in Form bringen, sind großartige Inspirationsquellen. Sie bilden eine Grundlage und werden gleichzeitig zu einem Teil der Geschichte des Objekts. Unsere Aufgabe ist es, diese Geschichte weiterzuerzählen und im Objekt sichtbar zu machen.

Design wird dieser Tage aber häufig auf das Material reduziert, meist unter dem Deckmantel der Nachhaltigkeit. Um den Materialeinsatz zu rechtfertigen und den Materialien gerecht zu werden, braucht es starke Geschichten und kulturelle Referenzen im Entwurf. Wenn das Material die Deutung des Entwurfs dominiert, trifft dies nicht zu. In diesem Fall sollte das Holz lieber Baum bleiben, als zum Stuhl zu werden."

Fotos: Annette Hauschild/ Ostkreuz, PR (2)



JAN & TIM EDLER

Architekten & Stadtplaner, Berlin

Der Spreekanal als Lebensader einer gesunden Stadtentwicklung
Drei Teilnehmende schwimmen 2015 um den Pokal des Vereins „Fluss Bad Berlin" am Bodemuseum vorbei. Dem Spektakel war eine Debatte über die Nutzung der Berliner Museumsinsel vorausgegangen: Die einen wollen das historische Zentrum als attraktive Repräsentationsfläche verstanden wissen. Die anderen plädieren für mehr wahres Leben. So stand die Schwimmaktion für ein aktives, gesünderes und nachhaltigeres Leben in der Stadt. Für die Mit-Initiatoren Jan und Tim Edler sind sie Teil einer aktiven Avantgarde: „Durch ihren konkreten Anspruch, die städtische Umwelt zu erobern und sie so zu verändern, dass sie den Ansprüchen der Menschen und der Natur gerecht wird."

FRIEDRICH VON BORRIES
Designtheoretiker, Hamburg

Sie sehen Avantgarde als heroisches Ideal und würden militärische Begriffe und entsprechende Handlungsmodelle gerne vermeiden. Die Transformation soll sich vielmehr aus „absichtsvollem Nicht-Tun“ speisen. Dazu rufen Sie im Kunst- und Stadtentwicklungsprojekt zur „Idee des folgenlosen Lebens“ in Heilbronn auf. Wie könnten solche Unterlassungen in Design und Architektur aussehen?

Radikal hinterfragen, ob das, was man entwerfen will, wirklich notwendig ist. Und sich dann entscheiden, einfach mal etwas nicht zu machen. Den Auftrag für eine Einfamilienvilla ablehnen, weil das ohnehin unökologisch ist. Den x-ten Bürostuhl nicht entwerfen, weil es schon genug Stühle auf der Welt gibt.

Wie kann sich daraus dennoch etwas Gutes entwickeln?

Ökologisch gesehen wird damit Ressourcenverschwendung vermieden. Gerade Architektur ist unglaublich ressourcenintensiv, das gilt für Energie genauso wie für Materialien. Es geht um die menschliche Ebene. Was ist uns wirklich wichtig? Was ist wirklich ein Gewinn? Wenn wir aus den Routinen aussteigen, werden Kräfte und Energien frei für anderes. Was das ist, kann, soll und darf, muss jeder Mensch für sich selbst definieren.

Worin besteht da die größte Herausforderung?

Sich vom Erfolg zu verabschieden ist eine wirklich schwierige Übung. Denn bei vielen ist da erst mal nichts. Außer vielleicht Angst, weil Routinen ja auch Legitimation geben. Aufmerksamkeit, Geld – die Währungen, die wir gelernt haben. Das ist übrigens auch die Ausrede, warum man nicht einfach etwas unterlassen kann – das Büro muss doch Geld verdienen! Aber da gibt es einen Ausweg. Die Übung in Unterlassung muss man nicht jeden Arbeitstag machen. Wie wäre es mit vier Tage die Woche business as usual, ein Tag free your mind? Wem das zu verschwenderisch ist: Unentgeltliche Arbeit für soziale und ökologische Initiativen ist auch etwas Feines, denn Unterlassung muss nicht in Müßiggang enden, sie kann auch zu sinnvollerer Tätigkeit führen.

An welchen Stellen gelingt dies denn bereits?

Vor ein paar Jahren haben ArchitektInnen häufig für Abriss plädiert, um einen Neubau zu planen. Heute setzen sich stattdessen viele für Umbau ein – weil das weniger Ressourcen verbraucht. Gleichzeitig versuchen viele GestalterInnen, bereits Gebrauchtes wiederzuverwenden. Das ist auch ein gestalterisch spannendes Feld, weil diese Achtsam- und Sparsamkeit eine Ästhetik hervorbringt. All das sind bereits Formen der freudvollen Unterlassung.

Fotos: Nico Kurth, Thomas Schweigert